

Wettbewerb und Hochschulen

Editorial

Martin Winter
Carsten Würmann
Halle-Wittenberg

Wettbewerb hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer Leitvorstellung im Hochschulbereich entwickelt: Nicht nur im hochschulpolitischen Diskurs rangiert er unter den zentralen Topoi, sondern auch in der Praxis: Immer mehr Verfahren werden eingesetzt, die einen Wettbewerb zwischen und in den Hochschulen zu erzeugen suchen, der für Effizienz-, Leistungs- und Qualitätsgewinne sorgen soll. Trotz der jahrzehntelangen Konjunktur von Wettbewerb in der Hochschulpolitik und den vielen Untersuchungen der Hochschulforschung zu den Effekten und Konsequenzen, von denen nicht zuletzt die Beiträge dieses Bandes Zeugnis ablegen, belassen es die meisten Arbeiten bei einem allgemeinen, häufig auch alltagssprachlichen Verständnis des Begriffs, der im Interesse der Operationalisierbarkeit gesetzt und kaum theoretisch hergeleitet wird.

Die große theoretische Herleitung soll und kann hier im Folgenden auch nicht geleistet werden, wir wollen aber dennoch versuchen, uns dem Phänomen Wettbewerb aus einer hochschulforscherischen Perspektive etwas grundsätzlicher zu nähern und ihn von anderen Begriffen abzugrenzen. Unseren Ausgangspunkt hierfür bilden Max Webers soziologische Grundbegriffe. Weber geht aus vom „Kampf“, mit dem er die soziale Beziehung bezeichnet, in der „das Handeln an der Absicht der Durchsetzung des eignen Willens gegen Widerstand des oder der Partner orientiert ist“ (Weber [1921] 1972: 20). Konkurrenz ist für ihn „der ‚friedliche‘ Kampf“, „wenn er als formal friedliche Bewerbung um eigne Verfügungsgewalt über Chancen geführt wird, die auch andre begehren. ‚Geregelte Konkurrenz‘ soll eine Konkurrenz insoweit heißen, als sie in Zielen und Mitteln sich an einer Ordnung orientiert.“ (Ebd.)

Wettbewerb ist demnach eine besondere Form der sozialen Beziehung von Akteuren, die um ein gemeinsames Ziel konkurrieren.¹ Wenngleich

¹ Konkurrenz und Wettbewerb werden in der Literatur zumeist synonym verwendet (vgl. beispielsweise Nullmeier 2000; Rosa 2006), wobei „Wettbewerb“ anscheinend stärker die

Wettbewerb überwiegend im Kontext von Ökonomie und insbesondere Markt thematisiert und propagiert wird, lässt er sich doch in allen gesellschaftlichen Feldern antreffen. Der „kompetitive Drang des Menschen“, „sich mit anderen zu vergleichen und dabei zu hoffen, in diesem Vergleich besser als jene abzuschneiden“ (Rosa 2006: 84), korrespondiert mit anderen verbreiteten Handlungsmotiven, wie dem Streben nach Anerkennung, nach Macht, nach materiellen wie symbolischen Gütern. So findet Wettbewerb in lebensweltlichen Beziehungen, in politischen Prozessen, etwa in der Demokratie um die Gunst der Wähler/innen, oder im Sport im Rahmen von Wettkämpfen statt.

Häufig wird im politischen Diskurs dem Begriff „Wettbewerb“ das Adjektiv „frei“ vorangestellt. Die Einführung von Wettbewerb wird demgemäß als Deregulierung verstanden und damit der Kontrast zur bürokratischen (Über-)Regulierung hervorgehoben. Webers Definition weist allerdings auf die Bedeutsamkeit von Regeln hin, die im kulturellen Selbstverständnis verankert und explizit festgelegt sind. Dieser Aspekt ist wichtig, wenn man auf den Wettbewerb im Hochschulbereich blickt. Zuständig für Wettbewerbsregeln sind übergeordnete Stellen, insbesondere der Staat. Diese Regeln geben dem Wettbewerb einen Rahmen, eine Ordnung, innerhalb derer die Teilnehmer relativ frei agieren können. Ohne ein gewisses Maß an Freiheit bzw. an Handlungsspielräumen ist Wettbewerb nicht möglich, wobei die Teilnahme am Wettbewerb wiederum nicht unbedingt freiwillig sein muss. Ein Anreiz, sich an einem Wettbewerb zu beteiligen, kann umgekehrt auch als Zwang wirken, wenn davon die Versorgung mit Ressourcen und letztlich die Existenzsicherung abhängt.

„Geregelte Konkurrenz“ findet in einem normativen Ordnungsrahmen statt, der die Strukturen und Formen des Wettbewerbs bestimmt. Wie diese Regeln gestaltet sind und wer diese Regeln bestimmt, ist eine Frage der Machtverhältnisse. Die Regeln entscheiden beispielsweise über Zulassung und Anzahl der Mitbewerber (z.B. zur Vermeidung von Monopolen und Oligopolen), den Einsatz der erlaubten Mittel oder den zeitlichen und örtlichen Rahmen. Sie haben den Zweck, den Wettbewerbsverlauf zu regulieren. Die Rede vom freien Wettbewerb ist daher zuweilen irreführend. Je nach Perspektive können diese Regeln mehr oder weniger fair sein. Gesetzte Normen und Regeln können unterlaufen oder auch gebrochen werden. Ob ein Normbruch zu Sanktionen oder gar zum Ausschluss

Prozesshaftigkeit und „Konkurrenz“ dagegen stärker die Konstellation der Kontrahenten zueinander akzentuiert.

vom Wettbewerb führt, ist eine Frage der Durchsetzungskraft dieser Regeln bzw. des Hüters dieser Regeln. Von der Gestaltung der Regeln hängen auch die Ergebnisse und Auswirkungen des Wettbewerbs ab; Effekte können beabsichtigt oder unbeabsichtigt, erwünscht oder unerwünscht sein.

Markt wird in der Diskussion in einem Atemzug mit Wettbewerb genannt. Oftmals wird Wettbewerb gar mit Markt gleichgesetzt. Demgegenüber begreifen wir Markt als eine spezielle Form des Wettbewerbs. Auf einem „freien“ Markt herrscht Wettbewerb. Doch Wettbewerb muss nicht ökonomisch ausgerichtet sein und auf Tauschbeziehungen basieren.

Auch dort, wo kein Markt besteht, können dennoch Wettbewerbe veranstaltet werden und stattfinden. So setzt etwa Frank Nullmeier seine Definition von Wettbewerb in Beziehung zur Begrifflichkeit des Marktes und grenzt beide voneinander ab. Für eine Vielzahl sozialer Vorgänge sei „Wettbewerb ohne Markt“ der treffende Terminus, so Nullmeier (2000: 210). Er definiert Wettbewerb als „das Streben von mindestens zwei Akteuren nach einem Ziel“, wobei die Zielerreichung des einen die des anderen vermindert oder verhindert. Wettbewerb ist keineswegs auf das Feld ökonomischer und geldvermittelter Tauschbeziehungen beschränkt, auch wenn der Wettbewerb auf Märkten das Vorbild für die vorrangig positive öffentliche Wertung von Wettbewerb generell abgibt. Markt wiederum als soziale Institution sich wiederholender Tauschhandlungen bezeichnet die Gesamtheit der Beziehungen und Wirkungen zwischen einer Mehrheit von Tauschreflektanten, den Anbietern und Nachfragern eines Wirtschaftsobjekts. „Anbieter befinden sich mit Anbietern im Wettbewerb um zahlungskräftige Nachfrager, Nachfrager mit Nachfragern im Wettbewerb um das günstigste Angebot, eine Konkurrenz zwischen Anbietern und Nachfragern existiert nicht.“ (Nullmeier 2005: 109)

Die Definition von Frank Nullmeier kann mit Max Weber um das Argument erweitert werden, dass Wettbewerb nicht nur ein Streben, also ein spezielles Motiv oder eine Handlungsabsicht, sondern eine besondere Form der sozialen Beziehung von mindestens zwei Akteuren ist, die ein Ziel anstreben. Im engeren Sinne bezeichnet Wettbewerb ein Verfahren, im Rahmen dessen Akteure – die Konkurrenten bzw. Rivalen – um etwas konkurrieren; es wird von fünf Aspekten bestimmt:

- Mindestens zwei Subjekte beteiligen sich am Wettbewerb.
- Der Wettbewerb hat ein Ziel, also ein Objekt, dessen Gewinn angestrebt wird.
- Die Subjekte im Wettbewerb tun etwas, sie streben nach einem Ziel, sie konkurrieren um ein Objekt.

- Wettbewerb findet im Rahmen von Regeln statt.
- Wettbewerb zeitigt Effekte.

Gerade die eingetretenen, erwünschten oder auch befürchteten Auswirkungen von Wettbewerb werden intensiv diskutiert: Ein wahrscheinlicher Effekt des Wettbewerbs ist, dass die Teilnehmer zu Gewinnern oder Verlierern werden. Dabei kann es je nach Ausgestaltung der Wettbewerbsregeln unterschiedlich viele Gewinner und Verlierer geben. Es können am Ende eines Wettbewerbs auch alle verloren haben. Win-win-Situationen sind ebenfalls möglich. Nur Gewinner gibt es insbesondere dann, wenn die Teilnehmer es olympisch nehmen, gemäß dem Motto, dabei sein ist alles. Allgemein forciert – so die oftmals geäußerte Hoffnung – Wettbewerb die Dynamisierung der Verhältnisse:

„Die ökonomische Klassik eines Adam Smith hatte den Wettbewerb als dynamischen Prozess verstanden, Konkurrenz entsprechend als Wettkampfrisikalität.“ (Nullmeier 2005: 109)

Vom Wettbewerb erhoffen sich diejenigen, die ihn für bestimmte Bereiche ausrichten bzw. herzustellen suchen, nicht nur Effizienz- und Qualitätsvorteile, sondern auch die Einführung und Durchsetzung von im erhofften Sinne positiv wirkenden Neuerungen und Innovationen, die von den Teilnehmern in der Hoffnung auf ein erfolgreiches Abschneiden entwickelt werden.

Als anerkannter, häufig nicht hinterfragter Nachweis für Qualität, Effizienz und Innovation kann Wettbewerb auch Legitimation erzeugen – nach der Devise: Wer sich dem Wettbewerb stellt oder – besser noch – im Wettbewerb gut abschneidet, der traue sich etwas zu, der könne etwas, dem sei folglich hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit zu vertrauen. Denkbar ist aber auch, dass die Bereitschaft oder die Teilnahme am Wettbewerb inszeniert oder gar vorgetäuscht wird, um (nur) auf diese Weise auf wahrgenommene Legitimationsdefizite zu reagieren und Rechtfertigungsansprüche zu befriedigen. Hier könnte Wettbewerb als eine bloße Zeremonie veranstaltet werden, die dazu beiträgt, einen für alle Beteiligten nützlichen Rationalitätsmythos zu pflegen (vgl. Meyer/Rowan 1977).

Zwischen echtem und vorgetäushtem Wettbewerb lässt sich allerdings nicht immer klar unterscheiden. Wettbewerb kann in vielfältigen Formen auftreten. Hilfreich zur Einordnung ist dabei die Klassifikation von Nullmeier (2005), der zwei Formen des Wettbewerbs unterscheidet, auf die im Folgenden näher eingegangen werden soll: Da ist 1. der faktische Wettbewerb, in dem die Teilnehmer direkt um beschränkte Ressourcen, beispielsweise um Stellen konkurrieren, und 2. der virtuelle Wettbewerb, der durch die beständige wechselseitige Beobachtung charakteri-

siert ist. Dieser ist nicht zu verwechseln mit vorgetäuschem Wettbewerb. Zum virtuellen Wettbewerb zählen Leistungs- und Kostenvergleiche, indikatoren- oder auswahlgesteuerte Prämierungen von Leistungen, Rankings und Ratings. Der Begriff „virtuell“ ist dabei etwas irreführend. Auch virtueller Wettbewerb findet tatsächlich statt, es kommt nur nicht zu direkten Interaktionen der Kontrahenten. Daher trifft wohl der Begriff „indirekter Wettbewerb“ den Sachverhalt genauer. Wettbewerb kann demnach zwischen Parteien stattfinden, die nicht unmittelbar, sondern um den Erfolg ihrer Leistungen bei einer dritten Instanz miteinander ringen (Simmel 1903). Es geht also nicht darum,

„sich um ein Gut oder ein Privileg direkt mit einem Konkurrenten zu streiten, sondern sich in seinen Leistungen und Errungenschaften mit anderen gleichsam ‚indirekt‘ zu messen“ (Rosa 2006: 84).

Gerade im indirekten Wettbewerb müssen die Ressourcen, um die konkurriert wird, nicht unbedingt beschränkt sein. Das Ziel in einem Wettbewerb ist also nicht in jedem Fall ein (knappes) Gut. Wird beispielsweise um (absolute) Noten oder Prämien gewetteifert, die bei Erreichen eines bestimmten Leistungsziels vergeben werden, dann können die Konkurrenten unabhängig voneinander gewinnen oder verlieren. So ist es prinzipiell möglich, dass alle Teilnehmer eine sehr gute Note erhalten. Sind die Wettbewerbsgewinne begrenzt, dann gibt es wahrscheinlich sowohl Gewinner als auch Verlierer. Das gilt beispielsweise für relative Noten, die nach festen Anteilen unter den Konkurrenten vergeben werden, dazu gehören z.B. auch Rankingpositionen von Hochschulen, Fakultäten oder Hochschullehrenden. Denn es kann nur einen ersten Platz oder eine begrenzte Anzahl an Positionen in der Spitzengruppe geben. Dies trifft ebenso für ausgeschriebene Preise zu. Denn nur die vorhandenen Preise können auch verliehen werden. Eine Verknappung der angestrebten Gewinne bzw. Ressourcen kann demnach eine Strategie sein, um mehr potenzielle Verlierer und damit mehr Wettbewerbsdruck zu erzeugen.

Instrumente bzw. Mechanismen des indirekten Wettbewerbs wie Rankings, Vergabe von Noten, Prämierungen und leistungsorientierte Mittelvergabe können eine Wettbewerbsmentalität bei den Teilnehmern erzeugen und sie anspornen, den Wettbewerb zu gewinnen. Die gemessene Leistung schafft „nicht nur qualitative Hierarchien; sie motiviert auch“ (Stölting 2002: 66). Es bedarf eines gewissen bürokratischen Reglements, um indirekten und komplexen Wettbewerb zu ermöglichen. Indem diese Mechanismen und Instrumente ausgebaut wurden, ist eine neue Entwicklungsstufe in der Verwettbewerblichung erreicht worden. Der Vergleich von Rankingpositionen kann dementsprechend als Ausdruck des Leistungswettbewerbs unternehmerischer Hochschulen verstanden werden

(vgl. Ramirez 2010; Büttner/Kraus/Rincke 2003; Kieser 2010) und weniger als einer des Wettbewerbs der Ideen und Erkenntnisse.

Auf der sechsten *Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung*, die das Institut für Hochschulforschung (HoF) in Wittenberg vom 11. bis 13. Mai 2011 ausgerichtet hatte, wurde eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte des Wettbewerbs im Hochschulbereich erörtert. Dieser Band präsentiert 17 Beiträge, die das breite Spektrum des Themenfeldes abbilden. Sie lassen sich fünf Blöcken zuordnen, die den Aufbau dieses Sammelbands bestimmen.

Die Artikel im ersten Block nehmen den *Wettbewerb im Hochschulbereich allgemein* in den Blick. *Martin Winter* macht in seinem Beitrag „Wettbewerb im Hochschulwesen“ deutlich, dass es sich hier mitnichten um ein grundsätzlich neues Phänomen handelt, sondern der Wettbewerb der Ideen vielmehr als konstitutiv für die Wissenschaft betrachtet werden kann. Relativ neu dagegen ist allerdings eine bestimmte Spielart, die sich im Hochschulsystem nach und nach durchgesetzt und sich in den letzten Jahrzehnten zu einer hochschulpolitischen Leitvorstellung entwickelt hat: der Wettbewerb der Organisationen. Hiervon ist bisher vor allem die Forschung betroffen. In einigen Jahren – so die Prognose – werde auch der Studienbereich stärker wettbewerbsmäßig organisiert sein, wenn nämlich die Hochschulen angesichts des demographischen Wandels gezwungen seien, auch um Studierende zu konkurrieren.

Andres Friedrichsmeier und *Silke Fürst* gehen in ihrem Beitrag „Neue Governance als Wettbewerb um Sichtbarkeit“ auf die veränderte Dynamik der Öffentlichkeits- und Medienorientierung von Hochschulen ein. Wettbewerb benötigt stets ein gewisses Maß an Öffentlichkeit und kann sogar ausdrücklich um seiner öffentlichen Sichtbarkeit willen betrieben werden. Welche besonderen Effekte aber gehen von einem Wettbewerb um öffentliche Sichtbarkeit aus? Die gewachsene Öffentlichkeits- und Medienorientierung der Hochschulen, so ihr Resümee, gehören zu den Charakteristika des Organisationswandels in den letzten beiden Jahrzehnten. Die Berichterstattung der Medien wirkt sich zunehmend auf die Hochschulpolitik und -organisation aus.

Choni Flöther und *René Kooij* untersuchen in ihrem Beitrag „Hochschulen als Faktoren im regionalen Standortwettbewerb: (k)eine Gewinner-Verlierer-Story?“ den Verbleib von Hochschulabsolvent/innen in der Hochschulregion sowie ihr Mobilitätsverhalten vor und nach dem Studium. Welche Regionen weisen eine positive bzw. negative Wanderungsbilanz auf? Welche Regionstypen erweisen sich hier als ‚Gewinner‘ oder ‚Verlierer‘? Welche Bedeutung misst man einem negativen Wanderungs-

saldo bei? Die Auswertung der analysierten Absolventenstudien verdeutlicht dabei die Bedeutung von Hochschulen als raumprägende Faktoren. Die Region, in der Hochschulabsolvent/innen nach der Phase des Berufseinstieges erwerbstätig sind, wird auch langfristig von diesem Potential hochqualifizierter Arbeitskräfte profitieren. Dabei bleibt eine hohe Absorptionsfähigkeit von Absolvent/innen nicht zwangsläufig auf wissenschaftlich weit entwickelte Raumtypen beschränkt.

Der zweite Abschnitt fokussiert das Thema *Wettbewerb und Steuerung*. *Sascha Gerber* und *Linda Jochheim* analysieren in ihrem Beitrag „Paradigmenwechsel im Wissenschaftswettbewerb? Umsetzungsstand und Wirkung neuer Steuerungsinstrumente im deutschen Universitätsystem“, wie stark Wettbewerb im deutschen Hochschulsystem bereits etabliert ist. Dazu erörtern sie zunächst, inwieweit sich der Wettbewerbsbegriff des New Public Managements vom traditionellen Wettbewerb im Wissenschaftssystem unterscheidet und mit welchen Indikatoren die Umsetzung von Wettbewerb im deutschen Hochschulsystem gemessen werden kann. Anhand des Umsetzungsstand von Zielvereinbarungen, formelgebundener Mittelvergabe, Lehrevaluationsverfahren und leistungsorientierter Besoldung sowie anhand von Einschätzungen zentraler Akteure an Universitäten untersuchen sie, wie die einzelnen Wettbewerbselemente auf den verschiedenen Untersuchungsebenen wirken.

Justus Henke und *Dieter Dohmen* beschäftigen sich unter der Leitfrage „Wettbewerb durch leistungsorientierte Mittelzuweisungen?“ mit der „Wirksamkeit von Anreiz- und Steuerungssystemen der Bundesländer auf Leistungsparameter der Hochschulen“. Mit der leistungsorientierten Mittelvergabe (LOM) wurde erstmals ein Teil des Hochschulbudgets direkt an Kennzahlen der Hochschulen gekoppelt, das zudem im Wettbewerb mit mehreren Hochschulen (um)verteilt wird. Die Autoren untersuchen einige dieser Verfahren mit statistischen Methoden auf ihre Wirksamkeit im Hinblick auf ausgewählte Leistungsparameter und diskutieren ihre Implikationen für den Wettbewerb unter den Hochschulen. Ihr Fokus liegt hier auf monetären Anreiz- und Steuerungsverfahren. Um zu einem besseren Verständnis des Verteilmechanismus einiger LOM-Modelle zu gelangen, führen sie außerdem eine Wirkungsanalyse durch Simulation von Mittelverteilungen auf Basis bestehender LOM-Modelle sowie Modellvariationen durch.

Die LOM-Thematik spezifizierend, fragen *René Krempkow* und *Patricia Schulz* am Beispiel der medizinischen Fakultäten Deutschlands: „Welche Effekte hat die leistungsorientierte Mittelvergabe?“ In ihrem Beitrag analysieren sie intendierte und nicht-intendierte Effekte der LOM anhand des Drittmittelaufkommens medizinischer Fakultäten. Dabei be-

rücksichtigen sie nicht nur die LOM allein, sondern auch mit ihr konkurrierende Steuerungsimpulse und betrachten weitere Aspekte der Governance an medizinischen Fakultäten. Unter Bezug auf die Ergebnisse einer bundesweiten Professor/innenbefragung an allen medizinischen Fakultäten fokussieren sie insbesondere Zielerreichung und Effekte der LOM und zeigen, womit diese zusammenhängen.

Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit den Konsequenzen von *Wettbewerb in der Forschung*. *Thorsten Lenz* und *Günter Raßer* befassen sich in ihrem Artikel „Forschungsleistung im Ländervergleich – Forschung an Hochschulen und strukturelle Bedingungen der Länder“ mit der Frage, wie die Forschungsleistung sowie Strukturmerkmale der öffentlichen Forschungslandschaft der Länder erfasst und systematisiert werden können. Im Fokus stehen hierbei vor allem die Zusammenhänge der zu beobachtenden regionalen Differenzierung des Hochschulsektors. Sie konzentrieren sich dabei insbesondere auf die Stärken und Schwächen der Forschung an Hochschulen, da diese direkt dem politischen Handeln der einzelnen Länder unterliegen. Im Zentrum ihres quantitativen Ländervergleichs stehen die strukturellen Bedingungen der „hochschulischen Forschung“.

Thamar Klein, *Alexandra Kraatz* und *Stefan Hornbostel* beschäftigen sich am „Beispiel der Sonderforschungsbereiche“ der DFG mit „Begutachtungsprozessen im Wettbewerb um Drittmittel“. In ihrem Beitrag gehen sie den Fragen nach, welche Effekte sich aus der zunehmend wettbewerblichen Mittelverteilung für Wissenschaftler/innen als Gutachtende und Antragsstellende ergeben und wie sich diese Effekte auf den Begutachtungsprozess auswirken. Wie ‚messen‘ *peers* während bzw. in der Begutachtung eigentlich Qualität und Exzellenz und welche Effekte sowie gruppendynamische Prozesse können während dieser Gruppenbegutachtungen auftreten? Wie werden während der Gruppensitzungen individuelle Einschätzungen in kollektive Beschlüsse transformiert? Und inwiefern übt die Wettbewerbssituation einen Einfluss auf Beratungs- und Begutachtungsverfahren aus?

Diana Schmidt-Pfister und *Nora Hangel* greifen in ihrem Artikel „Wettbewerb und Zusammenarbeit im universitären Forschungsalltag“ die Ambivalenz von Wettbewerb und Zusammenarbeit sowie deren komplexes Wechselspiel bzw. gegenseitige Bedingtheit auf der Basis neuer empirischer Daten auf. Dabei interessiert sie vor allem, inwieweit die Ziele der Erkenntnisgewinnung, Reputationssteigerung und der Karriere-sicherung die Bewertung kooperativer und kompetitiver Praktiken bedingen. Im Ausblick zeigen sie schließlich, dass damit auch unterschiedliche Interpretationen möglichen Fehlverhaltens einhergehen.

Im vierten Teil geht es um den *Wettbewerb in Studium und Lehre*. Roland Bloch und Carsten Würmann stellen in ihrem Beitrag „Außer Konkurrenz? Lehre und Karriere“ fest, dass die Lehre zwar als integraler Bestandteil der akademischen Tätigkeit gilt, sie aber bezüglich Prestige, dem Zugang zu Ressourcen und der Verteilung von Karrierechancen der Forschung nachgeordnet ist; für die individuelle Lehrtätigkeit finden sich trotz anderslautender Diskussionen bisher lediglich Wettbewerbsfragmente in der Hochschule. Für die akademische (Normal)Karriere des an Hochschulen beschäftigten wissenschaftlichen Nachwuchses wird die Lehre unter diesen Umständen zu einem bedeutsamen, aber kaum kalkulierbaren Element der Konkurrenz um Karrierechancen und eine wissenschaftliche Dauerstelle. Wer erbringt überhaupt auf welcher Position in welchem Umfang Lehre und kann damit – potentiell – durch ein Zuviel an Lehre am akademischen Fortkommen gehindert werden?

Fred G. Becker, Wögen N. Tadsen, Ralph Stegmüller und Elke Wild gehen in ihrem Beitrag „Ansichten und Anreize ‚guter Lehre‘ aus Sicht von Hochschulleitungen“ der Frage nach, welche strategischen Maßnahmen aus Sicht von Hochschulleitungen und neuberufenen Professor/innen zur Qualitätssicherung in der Lehre beitragen. Im Zentrum ihrer Interviews an 21 Hochschulen standen die Fragen, welche Vorstellungen von „guter Lehre“ vorherrschen und welche Bedeutung die Gesprächspartner Anreizsystemen sowie *inplacement* für die Aufrechterhaltung bzw. Steigerung des Lehrengagements von Hochschullehrenden zumessen.

Marius Herzog widmet sich in seinem Beitrag „Karriere in der Lehre? Die Lehrorientierung wissenschaftlicher Mitarbeiter und ihre Bedeutung für die Wettbewerbsarena Lehre“ der Frage, inwieweit wissenschaftliche Mitarbeiter/innen die Lehre der Forschung vorziehen. Hierzu wertet er Aussagen zur Lehrpräferenz aus, die im Rahmen einer Befragung von Wissenschaftler/innen an deutschen Hochschulen gewonnen wurden. Anschließend werden die Ergebnisse im Hinblick darauf diskutiert, welche Rolle die Lehre als ‚Marktsegment‘ im Wettbewerb der Hochschulen gegenwärtig spielt und künftig im Vergleich zur Forschung spielen kann.

Die Artikel im fünften und letzten Abschnitt befassen sich mit dem *Wettbewerb im Bezug auf die akademische Karriere*. Monika Jungbauer-Gans und Christiane Gross klären in ihrem Beitrag „Veränderte Bedeutung meritokratischer Anforderungen in wissenschaftlichen Karrieren“ auf der Basis einer Studie zu Habilitierten aus dem Zeitraum 1985 bis 2005 an westdeutschen Universitäten in den Fächern Jura, Mathematik und Soziologie, ob die Habilitierten jüngerer Kohorten zunehmend meritokratische Anforderungen wie die Drittmittelerwerbungen bereits vor der Habilitation, die Gesamtzahl an Publikationen und die Anzahl der Auf-

sätze in referierten Zeitschriften umsetzen, ob sich Berufungschancen über die Zeit verändern und ob in der jüngsten Habilitationskohorte zunehmend meritokratische Kriterien für den Berufungserfolg entscheidend sind.

Heinke Röbbken und *Gerd Grözinger* untersuchen in ihrem Beitrag „Wissenschaftliche Karrieren im Maschinenbau – eine netzwerktheoretische Analyse zum Reputationswettbewerb“ auf der Basis einer Internetrecherche, welche Verflechtungen in der Rekrutierung von Hochschullehrern in diesem Leitfach an deutschen Hochschulen bestehen. Das Ergebnis ist eine relativ große Schichtung mit vorwiegender Horizontalstatik, einer stärkeren Abwärts- und einer schwachen Aufwärtsmobilität. Ihre Regressionsanalyse zeigt, dass die Reputation im Fach stark von Netzwerkeffekten abhängig ist, während Leistungsindikatoren wie die relative Drittmittel- oder Patentstärke mit Ausnahme der Promotionsaktivität keinen Effekt aufweisen.

Wiebke Esdar, *Julia Gorges* und *Elke Wild* werfen in ihrem Beitrag „Karriere, Konkurrenz und Kompetenzen. Arbeitszeit und multiple Ziele des wissenschaftlichen Nachwuchses“ einen arbeitssoziologisch geprägten Blick auf die Arbeitsplatzbedingungen von Nachwuchswissenschaftler/innen, um dann im Rahmen einer psychologischen Betrachtung individuelle Ziele, Belastung durch Zielkonflikte und den Umgang mit Zeit zu erfassen. Vor dem Hintergrund der Rahmenbedingungen des Arbeitsplatzes Hochschule, der von unsicheren Karriereaussichten, vielfältigen, zum Teil konfligierenden Anforderungen geprägt ist, bewerten die Nachwuchswissenschaftler/innen ihre Forschungsvorhaben als wichtiger denn ihre Lehrvorhaben und priorisieren damit den Arbeitsbereich, der ihnen Reputation und berufliches Vorankommen ermöglicht.

Brigitte Aulenbacher und *Birgit Riegraf* schließlich fragen danach, wie Geschlechterungleichheiten bzw. Veränderungsbestrebungen im Geschlechterverhältnis in die Reorganisation des Wissenschaftssystems hineinspielen. In ihrem Beitrag „Economical Shift und demokratische Öffnungen – uneindeutige Verhältnisse in der unternehmerischen und geschlechtergerechten Universität“ nehmen sie Entwicklungen in den Blick, die sie als Herausbildung der *entrepreneurial university* bezeichnen. Um diese fassen zu können, diskutieren sie eine Erweiterung des Konzeptes: Zuerst wird geklärt, was den *economical shift* genau ausmacht und wie hierbei Gleichstellungspolitiken ins Spiel kommen. Dann geht es um die Frage nach Gleichheit und Ungleichheit in der Wissenschaft, wobei sie eine professions- und geschlechtersoziologische Perspektive angelegen. Schließlich wird herausgearbeitet, inwiefern im Zusammenspiel von

Ökonomisierung und Öffnung des Beschäftigungssystems uneindeutige Verhältnisse in Sachen Geschlechtergleichheit entstehen.

Literatur

- Büttner, Thiess/Kraus, Margit/Rincke, Johannes 2003: Hochschulranglisten als Qualitätsindikatoren im Wettbewerb der Hochschulen. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, Vol. 72, Heft 2. S. 252-270.
- Kieser, Alfred 2010: Unternehmen Wissenschaft? In: Leviathan, Vol. 38, Heft 3. S. 347-367.
- Meyer, John W./Rowan, Brian 1977: Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony. In: American Journal of Sociology, Vol. 83, Heft 2. S. 340-363.
- Nullmeier, Frank 2000: „Mehr Wettbewerb!“ Zur Marktconstitution in der Hochschulpolitik. Czada, Roland / Lütz, Susanne (Hg.): Die politische Konstitution von Märkten. S. 209-227. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Nullmeier, Frank 2005: Wettbewerb und Konkurrenz. In: Blanke, Bernhard / Bandeder, Stephan von / Nullmeier, Frank / Wewer, Götrik (Hg.): Handbuch zur Verwaltungsreform. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. S. 108-120. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ramirez, Francisco O. 2010: Accounting for Excellence: Transforming Universities Into Organizational Actors. In: Portnoi, Laura M./Rust, Val D./Bagley, Sylvia S. (Hg.): Higher Education, Policy, and the Global Competition Phenomenon. International and Development Education. S. 43-58. New York: Palgrave Macmillan.
- Rosa, Hartmut 2006: Wettbewerb als Interaktionsmodus. Kulturelle und sozialstrukturelle Konsequenzen der Konkurrenzgesellschaft. In: Leviathan, Vol. 34, Heft 1, S. 82-104.
- Simmel, Georg 1903: Soziologie der Konkurrenz. In: Neue Deutsche Rundschau (Freie Bühne), 14. Jahrgang, Heft 10 (Oktober), S. 1009-1023.
- Stölting, Erhard 2002: Wissenschaft als Sport. Ein soziologischer Blick auf widersprüchliche Mechanismen des Wissenschaftsbetriebs. In: die hochschule, Vol. 11, Heft 2, S. 58-78.
- Weber, Max [1921] 1972: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Hrsg. von Johannes Winkelmann. 5. Auflage. Tübingen: J.C.B. Mohr.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion:
Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491/87 62 090, Fax: 03491/466 255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-28-1

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de>

Von 1991 bis 2001 erschien „die hochschule“ unter dem Titel „hochschule ost“ an der Universität Leipzig (<http://www.uni-leipzig.de/~hso>). „die hochschule“ steht in der editorischen Kontinuität von „hochschule ost“ und dokumentiert dies durch eine besondere Aufmerksamkeit für ostdeutsche Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung sowie -geschichte.

Als Beilage zum „journal für wissenschaft und bildung“ erscheint der „HoF-Berichter-erstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack (Direktion) und Anke Burkhardt (Geschäftsführung). Durch einen Kooperationsvertrag ist HoF mit dem WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg (www.wzw-online.de) verbunden.

Neben der Zeitschrift „die hochschule“ mit dem „HoF-Berichter-erstatte“ publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (ISSN 1436-3550) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig.

Umschlagseite: Motorradrennen am 31. Juli 1949 in Wittenberg

(Fotostudio Kirsch, Wittenberg)

Cartoon Umschlagrückseite: Karsten Schley

Wettbewerb und Hochschulen

6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Wittenberg 2011

Martin Winter; Carsten Würmann:

Wettbewerb und Hochschulen. Editorial6

Martin Winter:

Wettbewerb im Hochschulwesen17

Andres Friedrichsmeier; Silke Fürst:

Neue Governance als Wettbewerb um Sichtbarkeit.

Zur veränderten Dynamik der Öffentlichkeits- und

Medienorientierung von Hochschulen.....46

Choni Flöther; René Kooij:

Hochschulen als Faktoren im regionalen Standortwettbewerb.

(K)eine Gewinner-Verlierer-Story?.....65

Sascha Gerber; Linda Jochheim:

Paradigmenwechsel im Wissenschaftswettbewerb?

Umsetzungsstand und Wirkung neuer Steuerungsinstrumente

im deutschen Universitätssystem82

Justus Henke; Dieter Dohmen:

Wettbewerb durch leistungsorientierte Mittelzuweisungen?

Zur Wirksamkeit von Anreiz- und Steuerungssystemen

der Bundesländer auf Leistungsparameter der Hochschulen.....100

<i>René Krempkow; Patricia Schulz:</i> Welche Effekte hat die leistungsorientierte Mittelvergabe? Das Beispiel der medizinischen Fakultäten Deutschlands.....	121
<i>Thorsten Lenz; Günter Raßer:</i> Forschungsleistung im Ländervergleich. Forschung an Hochschulen und strukturelle Bedingungen der Länder.....	142
<i>Thamar Klein; Alexandra Kraatz; Stefan Hornbostel:</i> Begutachtungsprozesse im Wettbewerb um Drittmittel. Das Beispiel der Sonderforschungsbereiche	164
<i>Diana Schmidt-Pfister; Nora Hangel:</i> Wettbewerb und Zusammenarbeit im universitären Forschungsalltag. Ambivalent und untrennbar	183
<i>Roland Bloch; Carsten Würmann:</i> Außer Konkurrenz? Lehre und Karriere.....	199
<i>Fred G. Becker; Wögen N. Tadsen; Ralph Stegmüller; Elke Wild:</i> Ansichten und Anreize „guter Lehre“ aus Sicht von Hochschulleitungen. Ergebnisse einer Interviewserie	220
<i>Marius Herzog:</i> Karriere in der Lehre? Die Lehrorientierung wissenschaftlicher Mitarbeiter und ihre Bedeutung für die Wettbewerbsarena Lehre	233
<i>Monika Jungbauer-Gans; Christiane Gross:</i> Veränderte Bedeutung meritokratischer Anforderungen in wissenschaftlichen Karrieren	245
<i>Heinke Röbbken; Gerd Grözinger:</i> Wissenschaftliche Karrieren im Maschinenbau. Eine netzwerktheoretische Analyse zum Reputationswettbewerb.....	260
<i>Wiebke Esdar; Julia Gorges; Elke Wild:</i> Karriere, Konkurrenz und Kompetenzen. Arbeitszeit und multiple Ziele des wissenschaftlichen Nachwuchses	273
<i>Brigitte Aulenbacher; Birgit Riegraf:</i> <i>Economical Shift</i> und demokratische Öffnungen. Uneindeutige Verhältnisse in der unternehmerischen und geschlechtergerechten Universität.....	291

PUBLIKATIONEN

Benedict Kaufmann: Akkreditierung als Mikropolitik.
Zur Wirkung neuer Steuerungsinstrumente
an deutschen Hochschulen (*Alexander Mitterle*)304

Peer Pasternack; Daniel Hechler:
Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945.....308

Autorinnen & Autoren322

Autorinnen & Autoren

Brigitte Aulenbacher, Prof. Dr. rer. soc., Professorin für Soziologische Theorie und Sozialanalysen und Leiterin der Abteilung Theoretische Soziologie und Sozialanalysen im Institut für Soziologie der Johannes Kepler Universität Linz, eMail: brigitte.aulenbacher@jku.at

Fred G. Becker, Prof. Dr. rer. pol., Professor für Betriebswirtschaftslehre, insb. Personal, Organisation und Unternehmensführung, Universität Bielefeld, u.a. Projektleiter des Projekts „Motivation und Anreize zu ‚guter Lehre‘ im Rahmen des Inplacement (MogLI)“, eMail: lstfgbecker@wiwi.uni-bielefeld.de

Roland Bloch, Dr. rer. pol., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), eMail: roland.bloch@hof.uni-halle.de

Dieter Dohmen, Dr. rer. oec., Leiter des Instituts für Bildungs- und Sozialökonomie Berlin (FIBS), eMail: d.dohmen@fibs.eu

Wiebke Esdar, Dipl.-Psych., B.A. (Sozialwissenschaften, Geschichte), wissenschaftliche Mitarbeiterin, Arbeitseinheit Pädagogische Psychologie, Universität Bielefeld, eMail: wiebke.esdar@uni-bielefeld.de

Choni Flöther, Dr. rer. pol., Sozialwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung der Universität Kassel (INCHER-Kassel), eMail: c.floether@incher.uni-kassel.de

Andres Friedrichsmeier, Dr. phil., Organisationssoziologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kommunikationswissenschaft an der WWU Münster, eMail: friedrichsmeier@wwu.de

Silke Fürst M.A., Kommunikationswissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kommunikationswissenschaft an der WWU Münster, eMail: silke.fuerst@wwu.de

Sascha Gerber, Dipl.-Sozialwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Lehrstuhl für Öffentliche Verwaltung, Stadt- und Regionalpolitik, eMail: sascha.gerber@ruhr-uni-bochum.de

Julia Gorges, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Arbeitseinheit Pädagogische Psychologie, Universität Bielefeld, eMail: julia.gorges@uni-bielefeld.de

Christiane Gross, Dr. sc. pol., Soziologin, Habilitationsstipendiatin am Institut für Sozialwissenschaften, Universität Kiel, eMail: cgross@soziologie.uni-kiel.de

Gerd Grözinger, Prof. Dr., Professor im Fachgebiet Sozial- und Bildungsökonomie, Universität Flensburg, eMail: groezing@uni-flensburg.de

Nora Hangel, Dr. phil., Philosophin und Kulturwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Wissenschaftliche Integrität im Kontext von Integration und Wettbewerb“ am Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ an der Universität Konstanz, eMail: nora.hangel@uni-konstanz.de

Daniel Hechler M.A., wissenschaftlicher Referent am Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Justus Henke, Mag. rer. soc. oec., eMail: justus.henke@gmail.com

Marius Herzog, Dr. phil., Soziologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stabstelle Studium und Lehre an der Hochschule Hannover, eMail: marius.herzog@fh-hannover.de

Stefan Hornbostel, Prof. Dr., Professor für Soziologie am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin und Leiter des Instituts für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ), eMail: hornbostel@forschunginfo.de

Linda Jochheim, Dipl.-Sozialwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Lehrstuhl für Öffentliche Verwaltung, Stadt- und Regionalpolitik, eMail: linda.jochheim@ruhr-uni-bochum.de

Monika Jungbauer-Gans, Prof. Dr. rer. pol., Soziologin, Fachbereich Wirtschaftssoziologie der Universität Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für Empirische Wirtschaftssoziologie, eMail: monika.jungbauer-gans@wiso.uni-erlangen.de

Thamar Klein, Dr. phil, Ethnologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, eMail: klein@forschunginfo.de

René Kooij, M.Sc., Geograph, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung der Universität Kassel (INCHER-Kassel), eMail: kooij@incher.uni-kassel.de

Alexandra Kraatz, Dr. phil., Ethnologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung Berlin, eMail: kraatz@forschunginfo.de

René Krempkow, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung Berlin, eMail: krempkow@forschunginfo.de

Thorsten Lenz, Dipl.-Kfm., wissenschaftlicher Referent am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, eMail: lenz@ihf.bayern.de

- Peer Pasternack**, Prof. Dr., Direktor Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Wissenschaftlicher Geschäftsführer WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>
- Günter Raßer**, Dr. rer. nat., Statistiker, wissenschaftlicher Referent am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, eMail: Rasser@ihf.bayern.de
- Birgit Riegraf**, Prof. Dr. phil., Professorin für Allgemeine Soziologie an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn, eMail: briegraf@mail.upb.de
- Heinke Röbbken**, Prof. Dr., Professorin für Bildungsorganisation und Bildungsmanagement, Universität Oldenburg, eMail: heinke.roebken@uni-oldenburg.de
- Diana Schmidt-Pfister**, Dr. phil., Politikwissenschaftlerin, Geographin und Ethnologin, Leiterin des Projekts „Wissenschaftliche Integrität im Kontext von Integration und Wettbewerb“ am Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ an der Universität Konstanz, eMail: diana.schmidt-pfister@uni-konstanz.de
- Patricia Schulz**, Dipl.-Pol., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung Berlin, eMail: schulz@forschungsinfo.de
- Ralph Stegmüller**, Dipl.-Soz., wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Motivation und Anreize zu ‚guter Lehre‘ im Rahmen des Inplacement (MogLI)“ in der Arbeitseinheit für pädagogische Psychologie, Universität Bielefeld, eMail: rstegmueller@wiwi.uni-bielefeld.de
- Wögen N. Tadsen**, Dipl.-Kfm., wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Motivation und Anreize zu ‚guter Lehre‘ im Rahmen des Inplacement (MogLI)“ am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insb. Personal, Organisation und Unternehmensführung, Universität Bielefeld, eMail: wtadsen@uni-bielefeld.de
- Elke Wild**, Prof. Dr. phil., Professorin für Pädagogische Psychologie an der Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft der Universität Bielefeld, u.a. Projektleiterin der Projekte „Conflicting goals @ universities (ConGo)“ und „Motivation und Anreize zu ‚guter Lehre‘ im Rahmen des Inplacement (MogLI)“, eMail: elke.wild@uni-bielefeld.de
- Martin Winter**, Dr. phil., Sozialwissenschaftler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), eMail: martin.winter@hof.uni-halle.de
- Carsten Würmann**, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), eMail: carsten.wuermann@hof.uni-halle.de